

## Diskriminierung aufgrund des Geschlechts

### Offen oder subtil – keine Toleranz!

Der Hafen, an dem wir jetzt stehen, ist und war ein Ort für sexuelle Dienstleistungen – meist von Frauen für Männer. Dabei sind die Frauen heute wie früher Stigmatisierung und Repression ausgesetzt.

So auch im 19. Jahrhundert, als in den 1880er Jahren in Oldenburg ein Polizeibericht verfasst wurde, welcher Prostituierte als "zügellos" darstellte und verurteilte. Die Betroffenen erfuhren Ausgrenzung und Diskriminierung z.B. in Form von wöchentlichen Zwangsuntersuchungen. Auch der bloße Verdacht der Prostitution führte oft zu diesen Untersuchungen. Diese Untersuchungen dienten jedoch lediglich dem Schutz der Freier, es gab keinerlei Bestrebungen eine Kondompflicht oder ähnliche Maßnahmen einzuführen um die Sexarbeiterinnen vor Krankheiten zu schützen. Im Gegenteil, es galten zu dieser Zeit in Oldenburg Gesetze, welche den sog. "liederlichen Lebensstil" verurteilten - was bedeutete, dass Frauen mit Zuchthaus bestraft wurden, wenn sie ein zweites uneheliches Kind zur Welt brachten.

Mittlerweile schreiben wir das 21. Jahrhundert und was hat sich verändert? Wie sind die heutigen Lebensbedingungen von Menschen, vor allem Frauen die ihr Geld mit Prostitution verdienen?

Auch heute erfahren viele Sexarbeiterinnen soziale Ausgrenzung und Abwertung. Zwar gibt es seit 2002 ein Prostitutionsgesetz (ProstG) in Deutschland, welches die Stellung der Prostitution als Dienstleistung regelt. Dieses sorgt dafür, dass Sexarbeiterinnen theoretisch einen Anspruch auf Kranken-, Arbeitslosen- und Rentenversicherung hätten. Aufgrund der weiterhin bestehenden Stigmatisierung und Verdrängung von Sexarbeit in die Illegalität, kann dieses Recht praktisch kaum in Anspruch genommen werden. Sexarbeit wird bis heute als moralisch verwerflich verurteilt und trotzdem werden diese Dienstleistungen stark nachgefragt. Warum diese Doppelmoral?



### Sexarbeiterinnen haben Lust auf Rechte!

Aus diesem Grund gab es immer wieder und insbesondere in den 80er Jahren Bewegungen von Sexarbeiterinnen. Diese setzen sich dafür ein, dass ihre Arbeit als Lohnarbeit anerkannt wird. So kämpfen sie für ihr Recht auf faire Arbeits- und Lebensbedingungen für ein selbstbestimmtes Leben. Dafür fordern sie Solidarität ein. Der Rote Regenschirm gilt seit der Biennale in Venedig 2001 als Symbol der Solidarität mit Sexarbeiterinnen!

Und jenseits dieser offenen und klar auf Frauen bezogenen Diskriminierung?

### Sexismus im Alltag: Kennen Indianer keinen Schmerz?

*Indianerinnen kennen keinen Schmerz. Jungen spielen gern mit Puppen. Männer sind emotional. Frauen spielen gerne Fussball.* Diese Aussagen sind ungewohnt. Auch wenn keine falsch ist, denn schließlich finden wir für alle Beispiele. Dennoch sorgen sie zumindest dafür, dass wir genauer hinhören.

Der Grund dafür ist, dass sich unsere Erwartungen an dem orientieren, was als normal gilt. Wir haben beispielsweise gelernt, dass *Indianer* (!) keinen Schmerz kennen, was mit *Indianerinnen* ist, wissen wir nicht und auch nicht, ob der Indianer nicht doch auch Schmerz kennt. Diese sexistische Normalität prägt unsere Erwartungen und lenkt unser Denken und Handeln. Selbst wenn wir uns darüber bewusst sind, dass derart

plumpe Kategorisierungen unscharfe und falsche Beschreibungen darstellen, können wir uns nicht mit absoluter Sicherheit davon freisprechen, dass wir schon mal bewusst oder unbewusst auf derartige Zuschreibungen zurückgegriffen haben.

### **Subtile Diskriminierung: Ladies first**

So kennen wir sicherlich alle die Situation, in der einer Frau oder "weiblich sozialisierten Person" mit einem freundlichen „Ladies first“ die Tür aufgehalten wird. Folgt man den Verhaltensregeln des Freiherrn von Knigge aus dem 18. Jahrhundert, so „gehört es sich“ ja auch so.

Was ist also dabei, jemandem die Tür aufzuhalten? Zunächst einmal gar nichts! Nett und freundlich zueinander zu sein ist grundsätzlich nicht falsch. Beschränkt sich diese Freundlichkeit aber – wie in diesem Beispiel - nur auf Frauen, lohnt es sich, einmal genauer darüber nachzudenken. Denn hier wird die Freundlichkeit vom Geschlecht abhängig gemacht und somit offen diskriminiert („positive Diskriminierung“). Die Tür wird vom Mann nur aufgehalten, weil es sich um eine Frau handelt.

Aber warum? Was qualifiziert mich als Frau dafür, dass man mir die Tür aufhält? Meine vermeintliche körperliche Schwäche? Die Klassifikation als potentielle Partnerin, die es die Mühe wert macht sich mit mir gut zu stellen? Und warum halte ich als Mann einer Frau die Tür auf? Ist dies für mich, ohne dass ich es merke, eine willkommene Situation, meine Überlegenheit und Männlichkeit zu inszenieren? Eine Gelegenheit, die Frau zu hofieren und ein Stück weit als Beschützer aufzutreten?

In solch einer Situation kommt sicherlich beides zum Ausdruck – die Schwäche und Unterlegenheit der Frau, die Stärke und Überlegenheit des Mannes. Auch wenn es sich nur um eine kleine, nebensächliche Alltagssituation handelt, so werden durch Situationen wie diese immer und immer wieder längst überholte Geschlechterrollen reproduziert.

### **Was ist denn bitte ein echter Kerl?!**

Neben dieser zwischenmenschlichen Auseinandersetzung existiert in unserem Kampf eine weitere Konfliktlinie, die nicht in uns verläuft, sondern in der Gesellschaft. Simpler, dummer, menschenverachtender Sexismus. Besonders offensichtlich ist für uns alle der omnipräsente Sexismus in der Werbung. Noch so biedere Produkte werden mit noch so sexistischer Werbung vermarktet. Selbst die Stadt Oldenburg griff in der Bewerbung des sog. Hafenfestes auf diese Strategie zurück. Schwere Jungs und leichte Mädchen.

### **Was können wir tun?**

Den Kampf gegen sexistische Kategorisierungen und sexistisches Handeln müssen wir somit auf verschiedenen Ebenen führen. Wir müssen uns selbst, unser Denken und Handeln hinterfragen, wenn wir diese sexistische Normalität bekämpfen wollen. Gleichzeitig müssen wir aber auch jeden Sexismus in dieser Gesellschaft als solchen identifizieren und diesem vehement entgegenzutreten – für eine solidarische Gesellschaft, in der das Geschlecht zur Nebensache wird!



## Diskriminierung aufgrund des Geschlechts

### Offen oder subtil – keine Toleranz!

Der Hafen, an dem wir jetzt stehen, ist und war ein Ort für sexuelle Dienstleistungen – meist von Frauen für Männer. Dabei sind die Frauen heute wie früher Stigmatisierung und Repression ausgesetzt.

So auch im 19. Jahrhundert, als in den 1880er Jahren in Oldenburg ein Polizeibericht verfasst wurde, welcher Prostituierte als "zügellos" darstellte und verurteilte. Die Betroffenen erfuhren Ausgrenzung und Diskriminierung z.B. in Form von wöchentlichen Zwangsuntersuchungen. Auch der bloße Verdacht der Prostitution führte oft zu diesen Untersuchungen. Diese Untersuchungen dienten jedoch lediglich dem Schutz der Freier, es gab keinerlei Bestrebungen eine Kondompflicht oder ähnliche Maßnahmen einzuführen um die Sexarbeiterinnen vor Krankheiten zu schützen. Im Gegenteil, es galten zu dieser Zeit in Oldenburg Gesetze, welche den sog. "liederlichen Lebensstil" verurteilten - was bedeutete, dass Frauen mit Zuchthaus bestraft wurden, wenn sie ein zweites uneheliches Kind zur Welt brachten.

Mittlerweile schreiben wir das 21. Jahrhundert und was hat sich verändert? Wie sind die heutigen Lebensbedingungen von Menschen, vor allem Frauen die ihr Geld mit Prostitution verdienen?

Auch heute erfahren viele Sexarbeiterinnen soziale Ausgrenzung und Abwertung. Zwar gibt es seit 2002 ein Prostitutionsgesetz (ProstG) in Deutschland, welches die Stellung der Prostitution als Dienstleistung regelt. Dieses sorgt dafür, dass Sexarbeiterinnen theoretisch einen Anspruch auf Kranken-, Arbeitslosen- und Rentenversicherung hätten. Aufgrund der weiterhin bestehenden Stigmatisierung und Verdrängung von Sexarbeit in die Illegalität, kann dieses Recht praktisch kaum in Anspruch genommen werden. Sexarbeit wird bis heute als moralisch verwerflich verurteilt und trotzdem werden diese Dienstleistungen stark nachgefragt. Warum diese Doppelmoral?



### Sexarbeiterinnen haben Lust auf Rechte!

Aus diesem Grund gab es immer wieder und insbesondere in den 80er Jahren Bewegungen von Sexarbeiterinnen. Diese setzen sich dafür ein, dass ihre Arbeit als Lohnarbeit anerkannt wird. So kämpfen sie für ihr Recht auf faire Arbeits- und Lebensbedingungen für ein selbstbestimmtes Leben. Dafür fordern sie Solidarität ein. Der Rote Regenschirm gilt seit der Biennale in Venedig 2001 als Symbol der Solidarität mit Sexarbeiterinnen!

Und jenseits dieser offenen und klar auf Frauen bezogenen Diskriminierung?

### Sexismus im Alltag: Kennen Indianer keinen Schmerz?

*Indianerinnen kennen keinen Schmerz. Jungen spielen gern mit Puppen. Männer sind emotional. Frauen spielen gerne Fussball.* Diese Aussagen sind ungewohnt. Auch wenn keine falsch ist, denn schließlich finden wir für alle Beispiele. Dennoch sorgen sie zumindest dafür, dass wir genauer hinhören.

Der Grund dafür ist, dass sich unsere Erwartungen an dem orientieren, was als normal gilt. Wir haben beispielsweise gelernt, dass *Indianer* (!) keinen Schmerz kennen, was mit *Indianerinnen* ist, wissen wir nicht und auch nicht, ob der Indianer nicht doch auch Schmerz kennt. Diese sexistische Normalität prägt unsere Erwartungen und lenkt unser Denken und Handeln. Selbst wenn wir uns darüber bewusst sind, dass derart

plumpe Kategorisierungen unscharfe und falsche Beschreibungen darstellen, können wir uns nicht mit absoluter Sicherheit davon freisprechen, dass wir schon mal bewusst oder unbewusst auf derartige Zuschreibungen zurückgegriffen haben.

### **Subtile Diskriminierung: Ladies first**

So kennen wir sicherlich alle die Situation, in der einer Frau oder "weiblich sozialisierten Person" mit einem freundlichen „Ladies first“ die Tür aufgehalten wird. Folgt man den Verhaltensregeln des Freiherrn von Knigge aus dem 18. Jahrhundert, so „gehört es sich“ ja auch so.

Was ist also dabei, jemandem die Tür aufzuhalten? Zunächst einmal gar nichts! Nett und freundlich zueinander zu sein ist grundsätzlich nicht falsch. Beschränkt sich diese Freundlichkeit aber – wie in diesem Beispiel - nur auf Frauen, lohnt es sich, einmal genauer darüber nachzudenken. Denn hier wird die Freundlichkeit vom Geschlecht abhängig gemacht und somit offen diskriminiert („positive Diskriminierung“). Die Tür wird vom Mann nur aufgehalten, weil es sich um eine Frau handelt.

Aber warum? Was qualifiziert mich als Frau dafür, dass man mir die Tür aufhält? Meine vermeintliche körperliche Schwäche? Die Klassifikation als potentielle Partnerin, die es die Mühe wert macht sich mit mir gut zu stellen? Und warum halte ich als Mann einer Frau die Tür auf? Ist dies für mich, ohne dass ich es merke, eine willkommene Situation, meine Überlegenheit und Männlichkeit zu inszenieren? Eine Gelegenheit, die Frau zu hofieren und ein Stück weit als Beschützer aufzutreten?

In solch einer Situation kommt sicherlich beides zum Ausdruck – die Schwäche und Unterlegenheit der Frau, die Stärke und Überlegenheit des Mannes. Auch wenn es sich nur um eine kleine, nebensächliche Alltagssituation handelt, so werden durch Situationen wie diese immer und immer wieder längst überholte Geschlechterrollen reproduziert.

### **Was ist denn bitte ein echter Kerl?!**

Neben dieser zwischenmenschlichen Auseinandersetzung existiert in unserem Kampf eine weitere Konfliktlinie, die nicht in uns verläuft, sondern in der Gesellschaft. Simpler, dummer, menschenverachtender Sexismus. Besonders offensichtlich ist für uns alle der omnipräsente Sexismus in der Werbung. Noch so biedere Produkte werden mit noch so sexistischer Werbung vermarktet. Selbst die Stadt Oldenburg griff in der Bewerbung des sog. Hafenfestes auf diese Strategie zurück. Schwere Jungs und leichte Mädchen.

### **Was können wir tun?**

Den Kampf gegen sexistische Kategorisierungen und sexistisches Handeln müssen wir somit auf verschiedenen Ebenen führen. Wir müssen uns selbst, unser Denken und Handeln hinterfragen, wenn wir diese sexistische Normalität bekämpfen wollen. Gleichzeitig müssen wir aber auch jeden Sexismus in dieser Gesellschaft als solchen identifizieren und diesem vehement entgegenzutreten – für eine solidarische Gesellschaft, in der das Geschlecht zur Nebensache wird!

